

Fünftes Kapitel.

1. Einige Thiere schwanken ihrer Natur nach zwischen dem Menschen und den Vierfüßlern, wie die Pitheken¹⁾, Reben²⁾ Kynokephalen³⁾. Der Reboz ist ein geschwänzter Pithekos. Aber auch die Kynokephalen haben ganz die Gestalt der Pitheken, ausgenommen daß sie größer und stärker sind und ihr Gesicht mehr hundeartig gestaltet ist; auch haben sie ein wilderes Wesen, sowie ein kräftigeres und hundeähnliches Gebiß. 2. Die Pitheken sind als Vierfüßler oberseits rauhhaarig, ebenso als dem Menschen ähnlich auch unterseits (dieß verhält sich nämlich,

¹⁾ *πίθηκος* (vergl. Theile der Thiere S. 161, Anm. 25) ist *Macacus ocaudatus* Geoff., der Magot. Galen (de anat. adm. I, 2; VI, 1) nennt ihn *πίθηκος κυνοκεφαλοειδης*, während sein *πίθηκος* str. s. d. oder *ἀκρίβης πίθηκος* den Chimpanse bezeichnet.

²⁾ *κῆβος* ist, wie man hier sieht, ein langschwänziger Affe und zwar wahrscheinlich allgemeine Bezeichnung für langschwänzige Affen, nicht für eine besondere Art; wenigstens berechtigt nichts, auf eine bestimmte Art zu deuten. Spätere gebrauchen dafür *κερκοπίθηκος*, *cercopithecus* (Solin. 27.) Von den übrigen griechischen und römischen Schriftstellern wird das Wort *κῆβος* oder *κῆπος* in verschiedenem Sinne gebraucht. Agatharchides (de mar. erythr. ed. Müller. Geogr. graec. min. p. 160), Diodor (b. hist. III, 35) und Aelian (h. an. XVII, 8) bringen das Wort mit *κῆπος*, Garten, in Verbindung, weil die *κῆβοι* so bunt, wie ein Garten seien, verstehen also nur bunte Meerfische darunter; Salmasius (exercit. Plin. ad Solin. p. 389) und später Bochart (Hieroz. I, 1; III, c. 31) leiten das Wort vom äthiopischen Ceb oder Cep ab, welches der Name für Affe war.

³⁾ *κυνοκέφαλος* ist offenbar nach den ihm beigelegten Merkmalen ein ausgewachsener *πίθηκος*, jedenfalls ein schwanzloser, d. i. sehr kurzschwänziger Affe (wie aus II, 8 u. II, 9 erhellt, wo nur dem *κῆβος* ein Schwanz zugeschrieben wird) also sicher nicht Hamadryas, während *πίθηκος* ihm einen jungen Magot bezeichnet. Derselben Ansicht ist auch Audebert (Hist. nat. des singes p. 2 sur le Magot) und im Grunde auch Buffon (Naturgeschichte XIII, p. 375) und Lichtenstein (de simiis veterum p. 48). Atesias beschreibt (ed. Baehr p. 252 u. 253) unter dem Namen *κυνοκέφαλοι* offenbar Menschen, ebenso Herodot (IV, 191), Aelian (IV, 46, X, 25), während andere Stellen bei Aelian (VI, 10; VII, 19; X, 30; XVII, 8) auf Affen zu deuten sind, ohne eine genauere Bestimmung derselben zu gestatten. Galen gebraucht das Wort *κυνοκέφαλος* entschieden für Pavian, d. h. ohne den Inhalt des Begriffs klar darzulegen (de anat. adm. VI, 1). Mit den übrigen Schriftstellern ist nichts zu machen.

wie früher erörtert wurde, beim Menschen umgekehrt wie bei den Vierfüßlern), nur daß das Haar stark und die Pitheken auf beiden Seiten sehr dicht behaart sind. Sein Gesicht hat indeß viel Aehnlichkeit mit dem des Menschen, denn sowohl Nase als Ohren sind ähnlich, auch die Zähne, sowohl Vorder- als Backenzähne, sind wie beim Menschen. Ferner besitzt er auch Augenwimpern an beiden Augenlidern, was die übrigen Vierfüßler nicht haben, freilich und vorzüglich an den untern sehr zarte und überhaupt kurze. Die übrigen Vierfüßler haben diese nämlich gar nicht. Er hat aber auch an der Brust zwei kleinen Brüsten anhängende Zitzen: Er hat auch Arme wie der Mensch, nur daß sie rauhaarig sind. Auch biegt er diese sowohl als die Beine gerade wie der Mensch, die Convexitäten beider Gliedmaßen gegen einander gekehrt. Ueberdies hat er an ihnen Hände, Finger und Nägel in gleicher Weise wie der Mensch, nur daß sie eine mehr thierische Beschaffenheit haben. Eigenthümlich sind seine Füße, sie sind nämlich wie große Hände, sogar die Zehen sind wie die Finger, die mittlere am längsten; selbst die Unterfläche des Fußes ist der Hand ähnlich, nur daß die Länge dieser Hand sich mehr fußsohlenartig nach hinten streckt; diese ist hinten härter, schwach und kümmerlich eine Ferse andeutend. 4. Er braucht aber die Füße in zweierlei Weise, sowohl als Hände wie als Füße, und biegt sie wie Hände. Oberarm und Oberschenkel sind kurz im Verhältniß zum Vorderarm und Unterschenkel. Er hat keinen hervortretenden Nabel, sondern in der Gegend des Nabels etwas Hartes. Die Obertheile sind weit größer als die Untertheile, gerade wie bei den Vierfüßlern, sie verhalten sich nämlich wie fünf zu drei. 5. Sowohl aus diesem Grunde, als auch weil seine Füße handähnlich und gleichsam aus Hand und Fuß zusammengesetzt sind, aus dem Fuße nämlich das Fersenende, aus der Hand dagegen die übrigen Theile (denn auch die Finger haben die sogenannte Sohle), verbringt er die meiste Zeit mehr auf vier Beinen als aufrecht und hat als Vierfüßler kein Gefäß, als Zweifüßler keinen Schwanz, außer einem äußerst kleinen, gleichsam als Andeutung. Auch hat das Weibchen eine dem des Weibes ähnliche Scham, das Männchen hingegen eine mehr der

des Hundes ähnliche, als der Mensch. Die Reben haben dagegen, wie bereits bemerkt wurde, einen Schwanz. Die innern Theile sind bei ihnen allen, wenn man sie öffnet, denen des Menschen ähnlich. Die Theile der nach außen lebendige Junge gebärenden Thiere verhalten sich also in dieser Weise.

Sechstes Kapitel.

1. Die Eier legenden, mit Blut versehenen Vierfüßler — es legt ja kein rothblütiges Landthier Eier, welches nicht entweder vierfüßig oder fußlos wäre — haben einen Kopf, einen Hals und Rücken, Ober- und Untertheile des Körpers, ferner Vorder- und Hinterbeine, auch das der Brust entsprechende wie die lebendiggebärenden Vierfüßler, auch zumeist einen langen, selten einen kurzen Schwanz. Sie sind sämmtlich vielzählig und vielspaltig. Zudem haben auch alle Sinnesorgane, auch, mit Ausnahme des Krokodils in Aegypten, eine Zunge ¹⁾. Dieses ist aber in gewisser Beziehung den Fischen ähnlich. Im Allgemeinen haben nämlich die Fische eine stahlige, nicht entwickelte Zunge, bei andern ist jedoch ihre Stelle völlig glatt und undeutlich, wenn man nicht etwa die Lippe stark herunterbiegt. 2. Ohren haben sie dagegen nicht, sondern bloß die Höröffnung, auch weder Brüste, noch ein Schamglied, noch äußerlich, sondern nur im Innern liegende Hoden, auch keine Haare, sie sind vielmehr insgesamt mit Schildern bedeckt. Auch sind sie alle mit einem sägeförmigen Gebiß versehen. Die Flußkrokodile ²⁾ haben Schweinsaugen, kräftige und hervorstehende Zähne, starke Krallen und eine undurchdringlich gepanzerte Haut; im Wasser sehen sie schlecht, außerhalb desselben äußerst scharf. Den Tag verbringt es meist auf dem Lande, die Nacht aber im Wasser; dieß ist dann nämlich wärmer, als die Luft.

¹⁾ Vergl. über den Inhalt dieses Kapitels de part. II, 17.

²⁾ Vergl. Anm. 10 zum 1. Kap. des 1. Buchs. Das hier vom Krokodil Gesagte ist offenbar Herodot (II, 68 — 70) entlehnt.